

Unterhaltungsblatt  
als Beilage zur Preßburger Zeitung.

zu No 63.

---

Denksprüche.

---

Das Glück läßt sich nicht nach Regeln finden, aber auch dem Unglück kann man nicht nach Regeln ausweichen.

Wenn mich jemand fraage: Wie und auf welche Art kann man sich dem Glücke nähern, und dem Unglücke fern bleiben? so glaub' nicht zu fehlen, wenn ich zur Antwort geben würde: Wenn ich mich nach dem Thun und Lassen der gerechten, rechtschaffenen und frommen Menschen erkundige, mich darnach rich, und es beherzige.

Beneiden soll man keinen, denn wahrer Neid ist so viel wie Geringschätzung seiner selbst.

Erfahrung und Ueberzeugung sind es nur allein, die uns die Wahrheit, sie mag verlarvt oder bemäntelt seyn, zu erkennen geben.

Mann soll nie einen rechtschaffenen und redlichen Mann, der dafür allgemein gehalten und anerkannt wird, ungerecht beleidigen, denn das hieße: sich selbst

Keinen Werth zu schreiben, und in den Abgrund des  
Misstrauens stürzen wollen.

J. T. . . . a.

## Der Ehestand.

Im verehelichten Stande genießt man öfter Früchte,  
die kein Pinsel nachmalen, keine Feder beschreiben, und  
kein Mund aussprechen könne.

Der mit gesundem Verstand begabte Mann lebt  
darinn mit seiner treuen Gattin ruhig und zufrieden, er  
trägt darin jede Last, die ihm das Schicksal aufbürdet,  
leichter, ihm wird jeder holprige Weg ebner, jede Aus-  
sicht größer, mit einem Worte Ehestand ist unstreitig der  
einzigste Stand, in welchem der niederschlagenden Ermun-  
terung, der betrübte Trost, und der leidenden Erholung  
findet.

So wie rechtschaffene Männer diese Lobsprüche  
für gerecht und richtig anerkennen, eben so für süß und  
angenehm anerkennen solche unsre Kinder.

Kinder! wenn sie sehen, daß ihre Eltern wechsels-  
seitig die Liebe untereinander theilen, wenn sie fühlen,  
daß sie Erbsklinge der Liebe und Eintracht sind, und  
wenn sie kennen lernen, daß dieß Elternband die gött-  
liche Vorsicht selbst gewunden; versprechen der Zukunft  
Vermehrung rechtschaffener und nützlicher Staatsglieder.

Den Ehestand ziert kein Reichthum, nicht Ehrens-  
stellen, nicht Ansehen, er hat alles, womit er sich zier-  
ren und verherrlichen könne.

Zwey Ehetreuen und verliebte zeigen dem hagestolzen Geiste, daß nur der gerathene Ehestand die erhärtesten Herzen erweiche, und uns Menschen zum gesellschaftlichen Leben und Liebe rüchrig mache. Der Ehestand ist es ja, der das wahre erhabne gesellschaftliche Leben begründet und erhält, und daß gesellschaftliche Band fester zusammen knüpft, er ist ferner der wichtige Stand, darinn der Fürst so wie der Bettler gleiche Belohnung von Gott, gleiche Verdienste von der Menschheit, und gleiche Ansprüche auf diesem Erdensund auf Freude und Vergnügen machen, und gewärtigen könne.

### Kindererziehung in Aegypten.

Wir sind in vielen Stücken von dem Pfade der Natur abgewichen und laufen Gefahr, ein Pygmäengeschlecht hervorzubringen, wenn wir nicht umkehren, mehrten auf die leisen Winke der Natur achten und selbst denen Völkern nachahmen, die zwar ungebildet, aber e eu und gläubig den Spuren der Natur folgen.

In Aegypten zeigt man bey der Erziehung der Kinder eines Einsicht, welche stark mit unsern künstlichen Methode im Widerspruche steht. Des Parem (der Aufenthaltort der Frauenzimmer) ist die Wiege und die Schule der Kindheit. Das schwache Geschöse, das eben geboren worden ist, wird nicht in Bindeln eingewickelt, sondern nackt auf eine Matte gelegt. So der freyen Luft in einem großen Zimmer ausgesetzt, athmet es frey und dehnt seine Gliedmaßen nach Belieben aus. Es wird täglich gebadet, unter den Augen der Mutter erzogen und wächst schnell und kraftvoll auf. Da es frey in seinen Bewegungen ist, so versucht es seine Kräfte auf vielerley Arten und entwickelt und stärkt sie; es bewecket

sch, wälzt sich, steht auf, und wenn es fällt, so kann es durch den Fall auf dem Teppiche oder auf der Matte, womit der Boden bedeckt, keinen sonderlich Schaden nehmen.

Ist es sieben oder acht Jahr alt, so schickt man es nicht etwa in die Schule, wo es oft seine Gesundheit verliert und die Reinheit seines Herzens einbüßt; man legt es zu Hause lesen und schreiben. Diese Kenntnisse sind zwar gering, aber es genießt einer starken Gesundheit und zeichnet sich durch Gottesfurcht, Ehrfurcht gegen das Alter, kindliche Liebe, Gastfreihen und andere viele andere Tugenden aus, welche man ihm von den frühesten Jahren an tief ins Herz prägt. Auf diese Art erzucht man Knaben und Mädchen und beyde Geschlechter sind gesund, froh, muth und fleißig.

In Aegypten, wie im ganzen Morgenlande, ist es der inbrünstige Wunsch einer Mutter, Kinder zu haben, weil die öffentliche Achtung und die Baulichkeit ihres Gatten von ihrer Fruchtbarkeit abhängt; eine unfruchtbare Frau würde untröstlich seyn, wenn sie nicht die Annahme fremder Kinder wegen der Ungerechtigkeit der Natur entschädigte. Jede Mutter reicht ihrem Kinde die Brust und keine spricht sich von dieser Pflicht frey.

## Ein Gang in die Unterwelt von Paris.

( B e s c h l u ß ).

Die von Billoison zu Tripolizza in Arabien gesehene Pyramide von 3000 Albanesen-Köpfen, welche der Kapudan Pascha im J. 1807 labhacken ließ, ist eine Kleinigkeit gegen diesen Katakomben, wo die Gerippe von

200000 Menschen auf zwey vollen Tucharten durchschnittenen Bodens, bald in breiten Gallerien, bald in weiten Sälen auf die mannigfaltigste Weise aufgebauet sind. Helliger Schwauer durchyebte ein paar Minuten bey'm Anblicke dieser lieben Abgeschiedenen unsere eigene Gebeine: *meum in mortalia transiit*. . . . Den ungerüllten Raum hatte schon der Erzbischoff von Lutigne angesegnnet und allenthalben sind die Kirchpöste angeschrieben aus denen die Knochen gesammelt worden. Die Weiße zog man im Jahr 1792 von St. Julien und im Jahr 1763 aus der Leonaider-Kirche. — Nun stehen sie da schauerlich, glatt und künstlich aufgethurnt, bald in furchtbaren aus Köpfen gebaueten Wällen, bald in langen Wänden von Gebeinen, mit schön gezeichneten Säulungen und Vorbäuen von Schädeln, bald als Pyramiden, Altäre, Meusaleen u. s. w., immer mit mit feanzösischer Zierlichkeit und Heiligkeit geordnet. Der gute Geschmack der Parier scheint wie Quecksilber sich gesessen und sich in diesen schauervollen Sälen seines Heberfüßes entladen zu haben.

„Alles zermalnende Zeit! o Zeit, du tödtest uns alle,  
Und wir tödten dich, Zeit! Sind wir, o Zeit! nicht  
dir gleich?“

Ein Arzt, der in unserer Gesellschaft war, bemerkte bedeutendes Mißverhältnis der unzählbaren Knochchen zu den Schädeln und wir vergaßen die Parier zu fragen; wie das gekommen sey? — Es versteht sich selbst, daß Dr. Gall (der seine Vorlesungen ungehört in Paris fortsetzt) diese Unterwelt zeitlich besucht hat; er soll aber der Künstleley gekücht haben, die ihm so unermessliche Schätze ungenießbar gemacht hat.

Allenthalben, reichlich und niedlich sind Inschriften eingemeißelt von welchen wir nur sagen wollen, daß

sie bunt durcheinander aus den heiligen Vätern, Virgil, Dold, Seneca, Voltaire, Lagouve, Delille, Rousseau u. s. w. zusammen geklaubt sind. Uebrigens würde auch der strengste Republikaner da nichts finden, das sich gegen sein Gleichheits-Gefühl verstoßen könnte;

„Sie gingen alle, wie sie kamen

Und all ihr Nachruhm ist: sie führten einen Namen“

Wie Scheiger einem ganzen Kirchhof zur Grabschrift setzte. In einer Gattung von Kapelle findet sich ein Denkmal mit der Aufschrift,

D. M.  
II et III  
Sept.  
M D C C X C II.

Nebenhin in einem ganz verschlossenen Gewölbe ruhen die Schlachtopfer vom 2. und 3. September 1792 eingemauert. In den Katakomben ist eine anatomische (sollte heißen, pathologische) Sammlung monstruöser oder krankter Schädel und Gebeine angelegt. Man unterscheidet einige trepanirte Köpfe, am gemeinsten aber venerische Weisfräße und von diesem Gift durchfressene Schädel, die manch galantem Wallfahrer ein heilsames Memento mori zuflüstern.

In den Carcieren findet man weiter eine mineralogische Sammlung derselben, mathematische Tiefmessungen und endlich Bruchstücke des aqueduc d'arcueil, der einstmalen zu dem oben angebaueten Pallaste der Thermen vom Kaiser Julian gehörte. Wir empfehlen jedem Paris besuchenden auch diese Eigenheit der großen Stadt zu besuchen, ohne sich durch Dante's verzweiflungsvollen Worten zurücksehen zu lassen.

## Der Gefangene.

(Eine morgenländische Anekdote).

Der Khalife Almansor war im Kriege mit dem Könige von Persien. Er brauchte zu einer wichtigen geheimen Unternehmung einen Mann von Muth und Ehregefühl, auf welchen er unbegrenztes Vertrauen setzen konnte. Der ganze Erfolg des Krieges hing von dieser Unternehmung ab, und der geringste Vorrath konnte alles verderben. Schon seit acht Tagen war Almansor unschlüssig, auf wem er seine Wahl sollte fallen lassen. Da wurden 500 Gefangene nach Bagdad gebracht, welche bey einem Aufstuh in Karassan auf die Seite der Empörer getreten waren. Sie waren zum Tode verurtheilt worden, und man führte sie hinaus, um ihnen die Köpfe abzuschlagen. Zweyhundert unter den Gefangenen hatten während des Gefechts die Flucht ergriffen, waren aber abgeschnitten und gefesselt dem Sieger nachgeführt worden. Die übrigen dreyhundert waren, weil sie die Flucht verschmähten, mit den Waffen in der Hand nach einem kräftigen Widerstande gefangen worden.

Der Khalife, immer beschäftigt mit dem Gedanken, der ihm schon lange in der Seele lag, gieng zu fällig über den Platz, wo man den grausamen Urtheilsspruch an den Gefangenen vollziehen wollte. Er blieb stehen, und gerührt über den Anblick, wollte er ihnen verzeihen, ohne daß diese Begnadigung für die Zukunft nachtheilige Folgen haben könnte. Ich verzeihe Allen, welche vor meinen Fahnen die Flucht genommen haben, sprach er. Alle also unter euch die meine Gnade begehren wollen, treten zu meiner Rechten.

Bei diesen Worten stürzten alle Gefangenen auf einmal zur Rechten des Khalifen. Ein einziger blieb unbeweglich auf seinem Platze stehen. Almansor sah ihn staunend an. Warum folgst du nicht dem Beyspiele deiner Unglücksgefährten? fragte er.

Ich folge nicht dem Beyspieele der Feigen, gab der Soldat zur Antwort.

Ich wiederhole dir, daß ich allen verzeihe, die geflohen sind, hos der Khalife wieder an.

Ich bin nie geflohen, sagte der Soldat.

Unsinniqer, warum verschmäht du das Mittel, das dir darbietet, dein Leben zu retten.

Weil ich die Ehre dadurch verlieren würde, erwiederte der Soldat.

Komm! rief der Khalife mit frohem Entzücken, ich verzeihe dir, und deine Seelengröße soll nicht unbelohnt bleiben. — Er nahm den Soldaten mit sich, und vertraute ihm die Unternehmung an, für welche er einen kühnen Anführer brauchte, welcher die Ehre über alles liebte. Der wapre Krieger rechtfertigte das Vertrauen des Khalifen, und die Unternehmung gelang.

W  
bey  
W  
geb  
the  
fie.  
lust  
Mo  
sch.  
eine  
siqu  
chen  
mög  
sehr  
ausf  
Wede  
Wefe  
in se  
groß  
ergri  
setzte